

„In Deutschland hat man mich nie Mensch sein lassen“

Ute Lemper - von Münster über Paris nach New York. Wie die gefeierte Musikerin über ihre verrückte Jugend, extravagante Franzosen und die ersten grauen Haare denkt

Von Claudia Fromme, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 14./15. Dezember 2002

Das Möwenpick-Hotel am Aasee in Münster. Zwei Kinder rasen mit ihren Rollerblades durch das Foyer, die Concierge schaut missmutig. Todd Turkisher hängt in einer Polstergarnitur und beobachtet die Kinder. Der New Yorker Musiker ist der zweite Mann von Ute Lemper, die Blader sind Stella, 6, und Max, 8, ihre Kinder aus erster Ehe. Dann kommt der Hoteldirektor und sagt, dass das nicht geht mit dem Rollschuhlaufen. Turkisher verzieht den Mund, murmelt etwas von these Germans. Ehe er sich weiter über die Deutschen auslassen kann, fährt ein Taxi vor, die Tür fliegt auf und Ute Lemper, 39, springt heraus. Die Kinder rollen, die Mutter stürmt. Umarmungen, Küsse, Rufe. Ute Lemper wirkt bei all dem elektrisiert und divenhaft zugleich. Selbst ihr Stürmen ist ein sehr schnelles Schreiten. Im Café erzählt sie später von der Welttournee zu ihrem neuen Album But One Day. Ganz einfach am Tisch sitzen und Kaffeetrinken geht bei Ute Lemper nicht. Die Stimmung kippt minütlich. Je nach Frage und Laune ruft oder raunt sie. Und immer hat man dabei ein bisschen Angst, dass die Sängerin aufspringt und wegläuft, weil ihr eine Frage nicht passt.

SZ: Frau Lemper, hiermit bezichtige ich Sie der Geschichtsfälschung. Ihrem Publikum erzählen Sie, Sie seien als Jugendliche wild und verrückt gewesen, dabei stimmt das gar nicht.

Lemper: Wie bitte? Wie kommen Sie denn darauf?

SZ: Das sagen einige Ihrer Freunde, mit denen Sie damals in der Panama Drive Band gespielt haben. Sie seien kreuzbrav gewesen, fast bieder, heißt es.

Lemper: Das sagen die? Das kann gar nicht sein, ich war immer das absolute Gegenteil von bieder. Es war immer meine Mission, gegen die Biederhaftigkeit der damaligen Gesellschaft zu revoltieren. Klar, in der Schule war ich nicht unbedingt ein Rebell. Warum auch, hat mir

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ja Spaß gemacht. Aber nachmittags, da tauchte ich in eine andere Welt ein. Da war ich dann ein Paradiesvogel. Ich habe damals gegen Katholizismus und Moralität gewettert und nachts in rauchigen Kneipen gesungen. Das war wild jedenfalls für meine Mitschülerinnen vom Mädchengymnasium der Vorsehungsschwestern. Vielleicht habe ich mein heutiges Kampfbewusstsein aus dieser Zeit.

SZ: Vor 21 Jahren war das.

Lemper: Ja, aber irgendwie habe ich mit der Sache noch nicht abgeschlossen. Ich habe ab und zu noch diesen Albtraum, das Abi noch vor mir zu haben.

SZ: Vielleicht liegt das daran, dass Sie so viel gekifft haben. Damit kokettieren Sie ja manchmal auf der Bühne.

Lemper: Manchmal erzähle ich dort oben auch Geschichten. Ich habe nie gekifft, aber in der damaligen Musikerszene in Münster gab es ganze Plantagen. Eine wunderbare Zeit war das damals.

SZ: Wunderbar verklärt auf jeden Fall. Punk war das ja wohl nicht, was Sie mit der Panama Drive Band gespielt haben.

Lemper: Von Punk habe ich nie geredet. Wir haben Jazz- Rock gespielt. Chick Corea und Pink Floyd etwa. Nicht ein einziges Stück Punk, es war überhaupt kein Punk. Das hat irgendjemand erfunden.

SZ: Ist das so eine Krux, dass Sie immer falsch verstanden werden?

Lemper: Die Leute kreieren sich immer aufregende Geschichtchen. Was ich nicht schon alles gesagt haben soll. Etwa, dass ich einen Zwist mit Münster hätte.

SZ: Und? Ist da was dran?

Lemper: Nein, nichts! In Münster habe ich meine Wurzeln. Vor ein paar Wochen durfte ich mich in das Goldene Buch der Stadt eintragen, das fand ich eine süße Ehrerbietung. Ich hatte ein vibrierendes Leben hier. Münster ist sicher nicht meine künstlerische Heimat, das ist in Deutschland eher Berlin. Und meine richtige Heimat ist heute New York, wo ich seit vier Jahren lebe. Dort sind meine Kinder und mein Mann. Heimat hat für mich nichts mit Orten zu tun, dafür bin ich viel zu oft umgezogen, bestimmt 25 Mal.

SZ: Deutsche Kritiker waren nicht immer nett zu Ihnen. Gibt es etwas, was Sie schon immer loswerden wollten?

Lemper: Hörst auf, über diese alten Kamellen zu sprechen! Das ist mir zu neurotisch! Das lasse ich nicht mehr an mich ran, es gibt andere Prioritäten in meinem Leben. Ich bin ein positiver Mensch. Und jetzt fragen Sie mich bitte etwas anderes.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

SZ: Ganz kurz: In Gala haben Sie Hellmut Karasek, der Ihren Auftritt 1992 beim Blauen Engel verriss, vor kurzem noch intellektuellen Idioten genannt.

Lemper: Totaler Quatsch! Ehrlich gesagt fand ich seinen Artikel gar nicht so schlimm. Im Prinzip fand ich ihn sogar ganz interessant. Er hat alles so schön literarisch beschrieben.

SZ: Sie haben seine Kritik damals als verbale Körperverletzung bezeichnet.

Lemper: So what? In Deutschland ist es immer so: Entweder ist man Held oder schwarzes Schaf. Dazwischen gibt es nichts. In Frankreich war ein Künstler wie Serge Gainsbourg für seine Radikalität und Zerstörtheit beliebt. In Deutschland hat man mich nie Mensch sein lassen. Ich wurde schon mit Anfang 20 niedergemacht. Das ist einem jungen Menschen gegenüber absolut unfair.

SZ: Damals haben Sie sich auf Ihren damaligen Freund und Manager Marek Lieberberg verlassen, der Sie viel zu oft auf die Bühne gebracht hat, er hat Sie regelrecht verheizt. Treffen Sie ihn noch?

Lemper: Nein. Ich möchte keinen Kontakt haben mit ihm.

SZ: Und Regisseur Peter Zadek, der Sie drei Wochen vor der Engel-Inszenierung in Berlin hat sitzen lassen, sodass sich der Spott allein über Sie ergoss?

Lemper: Ich suche seinen Kontakt nicht, meide ihn aber auch nicht. Eigentlich ist Indifferenz da. Ich bin kein neurotischer Mensch, versuchen Sie mir das nicht einzureden. Schluss jetzt!

SZ: Gut. Reden wir über Ihre Welttournee But One Day. In Deutschland mussten Sie das Abschlusskonzert in Kiel absagen, weil zu wenig Karten verkauft wurden.

Lemper: Die großen Zeiten der vollen Hallen sind vorbei in der ganzen Musikbranche. In Kiel sollten wir in einer Mehrzweckhalle spielen, in die 15000 Menschen passen. Das hat für mich keine Atmosphäre, da habe ich abgesagt. Aber daran verschwende ich keinen Gedanken. Es macht keinen Unterschied, ob ich nun vor zehn oder 10000 Menschen singe die Mission liegt in meinen Liedern.

SZ: Kommen Sie noch einmal zurück nach Deutschland?

Lemper: Ja, schon im Februar. Dann werde ich mit einem finnischen Sinfonieorchester, dem Tapiola Sinfonetta, auftreten. Das wird wunderbar, weil es besonders gut den sinfonischen Charakter meiner neuen Platte trifft. Es werden eigene Stücke sein, aber auch Astor Piazzolla, Jacques Brel und Kurt Weill.

SZ: Auf But One Day sind nur fünf Lemper-Stücke. Hatte Ihre Plattenfirma nicht den Mumm, mehr zu bringen?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Lemper: Decca Classics ist nunmal eine klassische Plattenfirma. Ich bin dort seit 15 Jahren unter Vertrag. Die haben ihre klassischen Ansprüche. Punishing Kiss mit Liedern von Elvis Costello und Nick Cave war denen schon zu rockig. But One Day ist doch sehr homogen geworden durch die Mischung zeitgenössischer mit klassischer Musik. Ich habe schon 17 Platten aufgenommen, aber sie ist mein absolutes Lieblingsalbum. Aber auf das nächste Album kommen nur eigene Stücke. Schließlich habe ich für But One Day schon 25 Stücke geschrieben.

SZ: Marlene Dietrich hat mal zu Ihnen gesagt: Verrat nicht so viel über Deine Persönlichkeit. Haben Sie sich deshalb ein Schutzschild zugelegt?

Lemper: Vielleicht. Damals bei Marlene Dietrich und den anderen Hollywood-Stars war es aber noch möglich, nichts zu verraten. Da wusste keiner, ob du nun schwul warst oder lesbisch, ob Alkoholiker oder Frauenwahnsinniger. Da wurde nicht permanent gebohrt. Auf der Bühne lebe ich und gebe damit natürlich etwas über mich preis. Aber über private Dinge wie Beziehungen rede ich nie.

SZ: Auf Kritik reagieren Sie empfindlich. Dabei lästern Sie ja auch ganz gern. Auf der Bühne über ganze Nationen!

Lemper: Ja, ich spiele die verschiedenen Mentalitäten gerne komödiantisch gegeneinander aus. Das macht Spaß. In Frankreich lästere ich über die snobistischen Briten, die keinen Stil haben. In England sind die extravaganten Franzosen mit ihrem Nationalstolz und Existentialismus dran.

SZ: Und die Deutschen?

Lemper: Da mache ich mich vor allem in England ein wenig lustig darüber, dass die Deutschen so autoritätshörig sind und dass sie keinen Humor haben und dass die deutschen Frauen als Dominas mit Lederklamotten und Stiefeln gesehen werden. Dieses leicht Faschistoide und Erotische. Und natürlich, dass die deutsche Frau ein Inbegriff der Walküre ist, Powerfrau Brunhilde eben.

SZ: Da passen Sie doch wunderbar ins Klischee. Sie sind blond, Sie sind groß.

Lemper: Aber nicht blauäugig. Ich bin auch nicht von Geburt blond, eher dunkelhaarig. Erst seit fünf Jahren färbe ich mir die Haare. Und dann wurde ich grauer und im Laufe der Jahre wird das Gesicht ja auch schmaler, da ist das Blonde schmeichelnder.

SZ: Und jetzt sagen Sie mir noch, dass Sie keine atemberaubenden Beine haben.

Lemper: Nein, soweit würde ich nicht gehen. Aber das mit dem Blondsein ist so eine Sache. Am Anfang dachte ich, hey, das bin ich nicht. Ich bin keine blonde Deutsche, kein blondes Gretchen.

SZ: Ihr zweiter Name ist sehr deutsch.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Lemper: Lemper?

SZ: Nein, Gertrud!

Lemper: Ach, so, ja. Gertrud. Das kommt von meiner Patentante. Die heißt nunmal Gertrud. Aber das ist ja auch lustig, so einen Namen zu haben.

SZ: Meist sind Sie gar nicht lustig, sondern die melancholische Femme Fatale.

Lemper: Ja, ich bin eher der anti-romantische Typ. Ich suche in meinen Liedern und den Bildern, die ich seit Jahren male, nicht nach romantischen Geschichten, sondern nach Geschichten der Verlorenheit, der gesellschaftlichen Vernachlässigung. Das Leben als solches. Die Existenz vor der Essenz, wie im Existentialismus. Sartre und Camus haben mich beeinflusst. Und natürlich Brecht. Politisch bin ich daher wohl eher liberal.

SZ: Na, das dürfte in den USA ja besonders gut ankommen, wenn Sie von Kurt Weill vertonten linken Brecht singen.

Lemper: Das hat sich gelegt. Leider ist Brecht immer fehlinterpretiert worden als Statussymbol der DDR und des Sozialismus. Er ist doch 1956 gestorben und hat nicht mal den Mauerbau mitbekommen! Als ich 1988 im Rockefeller Center Brechttexte gesungen habe, haben Leute gesagt: Oh, she sings songs of this communist. Ich fiel damals aus allen Wolken, damit hatte ich nicht gerechnet.

SZ: Was gefällt Ihnen noch an Brecht?

Lemper: Seine Vision von Geld als Gott der Gesellschaft etwa in der Stadt Mahagonny. Die totale Kommerzialisierung. Auch die der Musik, die doch eigentlich Ursprung der Humanität ist. Darum habe ich gerade in Amerika Weill gesungen mit einem ganz frischen, undogmatischen Angriff auf das Material.

SZ: Haben Sie je gedacht: Ich hätte gern in den 20ern oder 30ern gelebt?

Lemper: Nein, ich lebe heute. Bloß keine Weltkriege mehr. Ich wäre schlecht drangewesen: Mein erster Mann war Jude, mein zweiter Mann ist Jude. Meine drei Freunde vorher waren jüdisch. Ich bin froh, heute zu leben umgeben von der von Brecht beschriebenen Kommerzialisierung, aber doch mit Abstand dazu.

SZ: Kommerzialisierung hat Sie doch groß gemacht. Musicals wie Cabaret und Chicago jedenfalls.

Lemper: Musicals sind ein wenig wie Disneyland. Jeder findet es irgendwie gut, aber richtig tief geht es bei keinem. Ein Metier, das mir nicht so recht liegt. Da bin ich nicht ideal.

SZ: Wie bitte? Sie sind doch ein gefeierter Musicalstar.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Lemper: Ja. Aber man ist als Darsteller in einem Musical gebunden, hat keine Freiheit für Improvisation. Drei Monate kann ich das machen, drei Jahre nicht. The bad deal about musicals is: You have to do it forever. Da werde ich wahnsinnig. Ich bin doch kein Möbelstück! Ich singe jedes Lied, als wäre es das letzte in meinem Leben.